

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

01/2010



Foto: istockphoto.com

indoor - Das neue Biedermeier

Ausgabe #32

Rein, raus, das alte Spiel™

Die Tellerränder als Trademark, stencildesignt ausm Museumsshop, hip auf Retro dekorierte Betulichkeit in den heimeligen Netzwerkwohnzimmern, viele bunte Smarties, man hat sich's gemütlich gemacht am Couchtisch der pseudoaufgeladenen Belanglosigkeit. Alte Rollenklischees neu dekoriert und prall ins Leben gepackt funktionieren krisenfest, hier ist man aktiv, man lebt den Traum der Freiheit hinter der Haus/Lofttür, die gern mal eine Fabrikshalle gewesen sein darf. Berliner Baufälligkeitschic (sogar das Rechtschreibprogramm hat nichts gegen diesen Begriff einzuwenden) ist importtauglich, die Mieten in den betreffenden Vierteln jenseits der Leistbarkeit für jene, die in den Ruinen einst ohne komfortable Adaption auskommen mussten. Der einstige Look bildet lediglich mehr die Ummantelung auf die's den Neo-BewohnerInnen

jedoch in erster Linie ankommt. Und darauf, was eine solche Ummantelung an Bonuszahlungen (auf Kosten einer aus dem Blick gedrängten Allgemeinheit) mit sich bringt, gut fürs eigene Marktwertkonto. Die häusliche Niederlassung in den Verhältnissen, die man (sich) damit betoniert wie die Strassen zur vertrauenserweckenden weil durchdesignten, also vorhersagbaren Glückseligkeit. Emotionale Risikolosigkeit unterm Etikett der Selbstbestimmtheit. Drinnen oder draußen? Who cares. Aber wir sind offen für alles und alle, Hauptsache die Kohle fürs Eintrittsgeld ist bezahlt. Doch darüber schweigt man, auchn Mantel, wer will schon die Unverbindlichkeit stören, die sich als große Freiheit ausgibt? Tür auf hinter geschlossenen Toren.

Evelyn Schalk

110er Panorama auf 3mm-Füllung

Hintergrundbild Fernseher. Bewegte Bilder zur Wohnzimmerillustration, Dekomotive auf LCD, der Flatscreen als modernes Aquarium. Pflichtschuldig zappt man auch während der Nachrichten nicht weiter, sondern gibt sich den Bildern wie Katastrophenfilmen hin, die man aus dem weichen Kinosessel, aus dem man einst die Wochenschau verfolgte und für den man sich schon längst nicht mehr außer Haus begeben muss, konventionsbetroffen und gleichsam voyeuristisch konsumiert. 110 cm Bildschirmpanorama, die Haiti-Bilder in bunten Farben mit den dazugehörigen Spendenaufrufen, eine exotisch-schauerliche Kulisse zwischen den Werbeeinschaltungen.

Was die Nachrichtensendungen und Dokus sonst noch liefern, ist Material für den zum Schmieren der Netzwerke notwendigen Smalltalk, am besten verkauft sich immer noch das Label des bescheidwissenden, objektiven Analysten, der emotionslos – bzw. rational-emotional ebendiesen Zustand beklagend – die Weltlage erörtert. Vom Bürosessel aus, an der Theke lehnend, hinterm Notebook-Monitor. Realist, Utopien belächelnd, man weiß es schließlich besser, man hat den Überblick (und nur den). Das perfekte Oberflächenkonstrukt, biegsam wie elektronisches Papier, 3mm dünn, U-Bahn-geeignet. Information geht soweit, wie der Aufwand dafür ökonomisch (also rational!) ist.

Verwertbar. Wen interessieren schon die Strukturen, abseits jener paar Kenntnisbrocken, mit denen man auf Selfdesign-Skala punkten kann, grade soviel, dass sie nicht hinderliches (weil Zeit vergeudendes und womöglich, Gott bewahre (Firma, Märkte...), eigenprofitjenseitiges Interesse, also elastizitätshemmendes) Wissens/Engagement befürchten ließen? Strukturen. Sieht ja keiner (wichtig sind die Anwenderkenntnisse, wie bedient man Netzwerke).

Nur Design geht unter die Oberfläche. Ach ja? Ja. Als Apple-Mitbegründer Steven Jobs einst mit rein ästhetischen Argumenten ein Platinen-Layout kritisierte und ein Techniker daraufhin einwandte, diese läge doch innerhalb des Gerätes, wo keiner sie sehe, insistierte Jobs „Ich sehe sie. Ich möchte, dass sie so schön wie möglich wird“, und auf den Hinweis, dass die veränderte Form vermutlich negative Auswirkungen auf die Funktion haben werde, hielt er an seinem Einwand fest, es mit einem neuen Layout versuchen zu wollen, um die Platine schöner zu machen. Punkt (oder vielmehr: Linien). Oberflächen-Design zählt auch unter der Oberfläche. Der Inhalt selbst wird zur Oberfläche und erfüllt auf paradoxe Weise das Diktum ‚Drin ist was draufsteht‘. Zynisch anzumerken, das gelte auch für die Benutzer? Nein, objektive Tatsache, emotionslos analysiert.

Evelyn Schalk

come in

Schweregeburt im Biedermeierland

Was haben die Niederlande, Spanien, Kanada, Belgien, Norwegen, Schweden, Südafrika und brandaktuell Portugal seit Jänner 2010 sowie die amerikanischen Bundesstaaten Massachusetts, Connecticut, Vermont und Iowa gemeinsam?

Zivile Ehe.

All diese Staaten bzw. Teilstaaten haben die zivile Ehe für Lesben und Schwule geöffnet. Zuletzt hat das portugiesische Parlament am 8. Jänner 2010 eine solche Gesetzesgleichstellung angenommen. Die Niederlande, die 2001 als erstes Land der Welt diesen Schritt gemacht haben, ermöglichen wie Schweden, Spanien und andere Staaten auch das Adoptionsrecht für homosexuelle Paare. Etliche europäische Länder wie Island, Großbritannien, Deutschland, Finnland, Schweiz oder Dänemark haben für gleichgeschlechtliche Paare Gesetze geschaffen die nahezu gleiche Rechte und Pflichten wie die Ehe haben. Und Österreich?

Eingetragene PartnerInnenschaft – 2010: Kein Standesamt, kein Adoptionsrecht.

Die Bundesregierung hat nach jahrelangen Diskussionen am 17. November 2009 ein Gesetz für gleichgeschlechtliche Paare in den Ministerrat eingebracht, jedoch ohne Adoptionsrechte. Die PartnerInnenschaft kann nur auf den Bezirkshauptmannschaften eingetragen werden. Interessant wird die Eintragung in den Statutarstädten. [Anm.: Das sind Städte, die sich von den übrigen durch ein eigenes Stadtrecht unterscheiden. In Österreich gibt es 15 davon – darunter fallen alle Landeshauptstädte mit Ausnahme von Bregenz, sowie Steyr, Wels, Krems, Waidhofen, Wiener Neustadt, Rust und Villach.] Diese Städte haben Standesämter und sind gleichzeitig Bezirksverwaltungsbehörden. Hier bestünde für Lesben und

Schwule die Möglichkeit, sich auch im Trauungssaal eintragen zu lassen, jedoch ermöglichen dies vorerst nur die von der SPÖ regierten Gemeinden Wien, Salzburg und Linz.

Graz – peinlich.

In Graz weigert sich ÖVP-Bürgermeister Siegfried Nagl den Trauungssaal für die Zeremonie zu öffnen. Der Grüne Koalitionspartner, mit einer offen lesbisch lebenden Vizebürgermeisterin, protestiert zwar dagegen, stellt auch die Koalition in Frage. Überraschend ist solches Verhalten jedoch nicht, mann/frau wusste, wie er handelt – denn Nagl fiel bereits in der Vergangenheit durch Homophobie unangenehm auf, wie etwa in einem ORF-Interview für Radio Steiermark im Dezember 2003, als er erklärte, „er möchte nicht Homosexualität, sondern die Familie fördern. Wer eine wirkliche Familie erlebt hat, wird sehen, wie glücklich man sein kann“. Am Beginn dieser Koalition „gelobte“ er zwar keine abwertenden Aussagen zu diesem Thema mehr zu machen, doch den Trauungssaal hat er – solange er es noch verhindern kann – nicht für Lesben und Schwule geöffnet. Gesellschaftliche Veränderungen finden vorerst wo anders statt – nicht im „Biedermeierwohnzimmer“ des Grazer Bürgermeisters.

Vom Staatslohn für eheliche Kinderzeugung im Nachzügler-Land.

20 Jahre nachdem Dänemark als erstens Land weltweit 1989 eine eingetragene PartnerInnenschaft für gleichgeschlechtliche Paare einführt, wurde dieses Gesetz letztendlich am 10. Dezember 2009 mit den Stimmen der Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP, zwei symbolischen Grünstimmen, die betonten, das Gesetz gehe ihnen viel zu wenig weit, und zwei vom BZÖ angenommen. Die FPÖ lehnte das Gesetz

geschlossen sinngemäß mit Argumenten, wie die Ehe sei nicht für Sex oder Liebe, sondern für die Erzeugung von Kindern da, ab: „(...) der Staat belohne mit dem Rechtsinstitut der Ehe nicht die Liebe zwischen den Eheleuten, sondern die Aussicht auf Kinder, eine Aussicht, die durch die Ehe verbessert werde“, so FPÖ-Klubobmann Heinz-Christian Strache in einer Presseaussendung¹. Die der Öffentlichkeit gänzlich unbekannt freiheitliche Nationalratsabgeordnete Anneliese Kitzmüller schießt mit ihrer Presseaussendung² jenseits aller Tatsachen den diesbezüglichen Vogel ab: „(...) Hier ist ein teures Gesetz beschlossen worden, das wenn man internationalen Statistiken Glauben schenkt, gerade 1 Promille der österreichischen Bevölkerung betrifft“.³ Zur Statistik-Frage: Verschiedenste WissenschaftlerInnen gehen von ca. zehn Prozent homosexueller Menschen in einer Gesellschaft aus. Aber dass in der FPÖ Minderheitenrechte (wobei so minder wie mensch die betreffende Bevölkerungsgruppe gerne hätte diese ja gar nicht ist, s. o.) als Fremdwort, also ein zu bekämpfendes gilt, ist ohnehin bekannt.

Wenig verwunderlich, dass im europäischen Kontext Österreich dezidiert eines jener Länder ist, das im Antidiskriminierungsbereich als Nachzügler zu bezeichnen ist. Den §209 schaffte der Staat Österreich erst auf Druck des Verfassungsgerichtshofes (2002) und durch bereits mehrere anhängige Verfahren beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ab. Nach diesem Paragraphen 209 musste ein über 19-jähriger Mann, der eine Beziehung oder Sexualkontakte mit einem z.B. 16-Jährigen pflegte, mit einer Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren rechnen. An die zehn Männer waren noch im Jahr 2002 aus diesem Grund in Haft. Dass der betreffende Paragraph solange aufrecht erhalten wurde, geht

wenig überraschend auf das Konto der ÖVP. Mitte der 90er Jahre scheiterte eine Abschaffung knapp im Parlament: SPÖ, Grüne und das Liberale Forum konnten sich nicht gegen die Stimmen von ÖVP und FPÖ durchsetzen. Der Paragraph blieb wie gesagt bis zum bitteren Ende gültig.

Seit 2003 Geschichte:

Gleichgeschlechtliche Unzucht mit Personen unter achtzehn Jahren

§209. Eine Person männlichen Geschlechts, die nach Vollendung des neunzehnten Lebensjahres mit einer Person, die das vierzehnte Lebensjahr, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, gleichgeschlechtliche Unzucht treibt, ist mit Freiheitsstrafen von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.

(BGBl 1988/599)

Das neue Gesetz.

Im Bereich der wechselseitigen Pflichten und Rechte zueinander einschließlich der Unterhaltspflicht, dem Scheidungs-, Erb-, Miet- oder Steuerrecht sowie dem Fremden- und Aufenthaltsrecht wurden laut ExpertInnen große Teile der für Ehepaare geltenden Regelungen übernommen. Die größten Diskriminierungen in diesem Gesetz bestehen laut Präsident des Rechtskomitees Lambda⁴ und Wiener Anwalt Helmut Graupner neben der willkürlichen Verbanung von den Standesämtern auf nüchterne Bezirksverwaltungsbehörden im zwangsweisen Entzug des Familiennamens sowie dem bereits erwähnten Adoptionsverbot (sowohl Fremdkind- als auch Stiefkindadoptionen). Einigen sich die PartnerInnen auf z.B. einen Doppelnamen, so darf zwischen den

beiden Nachnamen, ganz im Gegensatz zu Eheleuten, KEIN(!) Bindestrich stehen. Es muss ein Leerzeichen bleiben. Eine Symbolik, die Bände spricht, indem sie eine tatsächlich gleichgestellte und sichtbar gemachte Verbindung verneint.

Höchstgerichte werden wohl, so die einhellige Meinung, bald Nachbesserungen und Veränderungen zu beschließen haben. Zumindest ein Trost für gesellschaftsliberal eingestellte Menschen – bye, bye Biedermeier, bye, bye indoor!

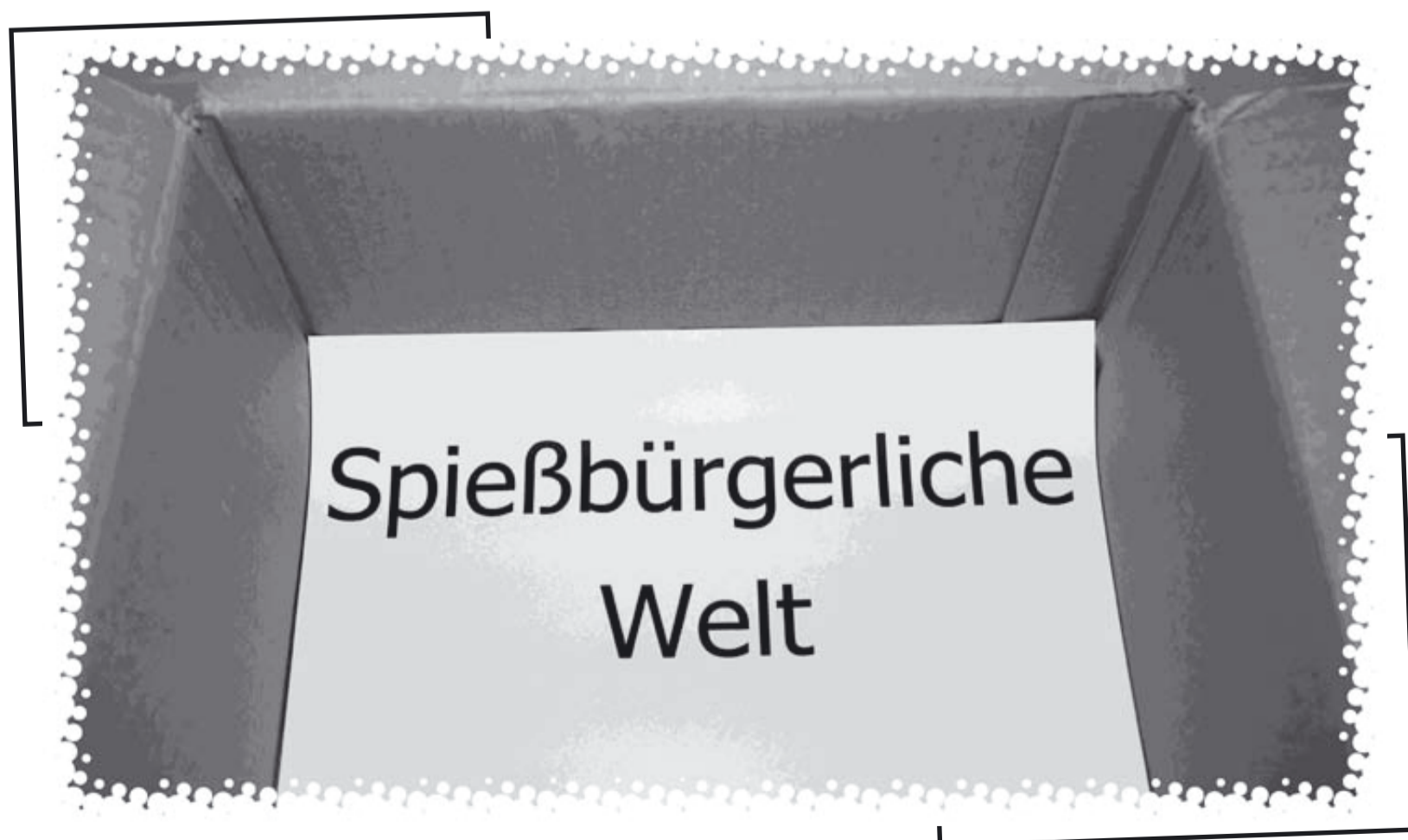
Gerald Kuhn

¹ OTS_20091210_OT0107

² OTS_20091210_OT0215

³ Anm.: Wortprotokolle der Parlamentssitzung vom Dezember 2009 zum Thema EPG sind noch nicht online; sollten aber künftig unter http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXIV/NRSITZ/NRSITZ_00049/pmh.shtml abrufbar sein.

⁴ Ziel des Rechtskomitees LAMBDA ist die Beendigung jeglicher Diskriminierung gleichgeschlechtlich l(i)ebender und transidenter Frauen und Männer in allen Rechtsbereichen (<http://www.rklambda.at/Alles/index.htm>).



bruch stück. filme

*viens donc fréquenter les étoiles \
dormir dans le ventre des voiles.*
edith piaf, LE CHANT DU PIRATE

das netz ist eine tragödie der selbstrepräsentation.
geert lovink

hey there luna i'd like to tell ya how sad am i.
pj harvey, YURI-G

STOPTRICK [faktoren kürzen das ist brav; wer summen kürzt der ist ein schaf] — schwertrasselt über privatkanal TROIA der film: wolfgang petersen packt pitt ins halbseidenröckchen, so springt achill als adoleszierender beglückter durchs ferienlager, beweist quotengeilen mut bis zuletzt. die erstreckung der handlung vom jahrzehnt der vorlage auf paar drehtage begrenzt, auch sonst einsparung an durée – die götterdispute irgendwie vergessen, das gequassel der helden aufs muckibudenabsackermass reduziert, überhaupt konflikte auf niveau der klamotte, passenderweise mit dem oscar fürs kostüm prämiert. machwerk, in dem die herren heroen ganz wie zeitgenössische dichter um ihre frisuren bemühter sind, als uns lieb sein könnte: das innen und aussen eine frage des erfolges des einzelnen, nicht der stellung im raum. abgrenzen was bleibt, einem selbst das verloren ist, also geborgen in was zwischen verhüllung und vorstellung wächst, der angst vor dem unbestimmten. sich dagegen sichernd, mit titeln & zertifikaten die so präzise wie wertlos sind, einfach verkennend dass es die steckenpferde sind die alle vorsichten überwinden, schon sind wohin der hase noch läuft, mit sich um die wette, die ohren im wind dieses pfeifen. laufband solcher geschichten, das

ticken & keinen schritt weiter als, dass man rennt um zu bleiben wo man zu sein vermutet, nicht auf der strecke geblieben sondern daheim. dann ganz überfordert, vom sich hinterherlaufen und so tun als stünde man, behalte die stelle oder avanciere vielleicht, diese krisen von hamstern.

STOPMOTION [differenzen und summen kürzen nur die dummen] — im kino international, berlin karl-marx-

„ das publikum, those handsome zombies of gentrification, bekommt aber appetit & lernt fallweise fehlende lifestyledetails, lässt sich ja alles verwenden.

allee, sitzt einer mit seitenscheitel auf 08/15, jenem sitzplatz von dem erzählt wird er sei wg. bester akustik stets für honecker und konsorten reserviert gewesen,

was allerdings blödsinn ist. die da neben dem sitzt hält ihm fest, dass der bühnenvorhang an einigen stellen gegen die laufrichtung genäht worden sei, man erkenne das am falschen fallen des stoffes. SOUL KITCHEN dann klappert mit töpfen und lokalkolorit, um im rührstück zu enden: die dort haben zwar keine chance, aber das kintopp für ladenmädchen liefert genug gebrauchte tricks für taschenspieler, dass schliesslich weihnachten ist & alles wird besser. fatih akin liefert den neuen heimatfilm zur besten jahreszeit: die welt ist nicht mehr so heil und das dorf ist ein restaurant (verleihertext), das publikum, those handsome zombies of gentrification, bekommt aber appetit & lernt fallweise fehlende lifestyledetails, lässt sich ja alles verwenden. das innen eine frage des aussen, der erfolg des einzelnen garantiert den zugriff aufs echte, das im gegensatz zur blossen ware als kulturleistung scheint, sich differenzieren zu

können. abgrenzen was bleibt, einem selbst das vergessen hat bemerken zu können, dass *aspekte* nur ansichten sind, sich darin verlieren zu können, aus angst vor etwas bestimmtem.

CABIRIA MOVEMENT \ TRACKING SHOT [*was du oben tust machst du auch unten*] — diese ordnung der dinge, verhältnisse die dann geregelt sind. *heimat-tieren* oder, jene patina auftragen die ursprung und dauer spielt, auf der oberfläche; der man glauben mag, das bild zu erhalten das darunter zerfällt. das suchen von nennern für brüche im kollektiven, von dem sich kuchenstücke zu sichern letzte gemeinsamkeit bleibt.

GLIDEBACK [...wo eine kette von begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige katastrophe, die unablässig trümmer auf trümmer häuft und sie ihm vor die füsse schleudert...] — da lag schnee an der spree, durch den hain zogen verfügbare väter & mütter ihre kleinen auf eigenen hölzernen schlitten, geht ja nicht viele stunden pro jahrzehnt. in combat boots rutschend, am headset eine die ihren sohn zum indoor-skating eskortierte irgendwo nördlich von NYC, das krachen der bretter gegen die rampen & dass in *detroit* die hälfte der leute ohne beschäftigung sei, schon künstleragenturen die chance wittern *motown 3.0* initiieren zu können, wahlweise pittoreskes ENVIRONMENT für *ab&erschöpfende* raumbildprojektionen, katastrophe oder wiederaufbau, käme doch aufs gleiche heraus. überhaupt *mediocracy*, umgängliches gespenst der kostenfaktoren das vor sich zurück schreckt & nichts kennt als den grusel seiner endlichen weiten, die kalkulierbar bleiben: die überhandnahme dieser

leier, zwischen KURBELINDUKTION und *hellenismus* auf permanentem notbetrieb. blaulicht hoppste über das eis zersprang an den wänden, dieses kleine zittern der nadel auf den turntables als bonus track. dazu die beats, abschlussbatterien für silvesterfeuerwerke im schnee verstreut wie schrott aus kriegern der vergangenheit auf die abendlicht fiel, *sous le ciel crasseux qui pleurait d'ennui*. die dich dahin begleitete wusste, dass fehlende götter vor troja den tod der diskurse multiplizieren mit espresso-to-go für die crews der pontons übern acheron, nachzüge abwartend aus denen einer von fremden mobiltelefonen ankunftsdaten übermittelt hatte, seit aufbruch aus der *république du tchad* ohne instrumente und flug, reichte die zeit für die zubereitung eines *rosbif* nach BOEUF-CHAROLAIS.COM eben noch hin, *jean-pierre melvilles L'AÎNÉ DES FERCHAUX* von 1963 sehen zu können, auf der flucht, wohin sonst.

tage davor, als einer älter wurde & paar comrades lud zu PROFESSION: REPORTER dem film ins arsenal, mit *micelangelo antonioni* auf nem wüsten trip & wie nicholson dabei versuchte, aus 1er identität in die nächste zu kommen, aus der falschen beobachtung in erfahrung oder über den fluss vielleicht, indessen blaulicht draussen über flachstadtpfützen hoppste & zwischen den wandteppichen drinnen dein tanz aufs metall die moon walks seitwärts zelebrierte unter glitzernden kugeln zwischen das restlicht dieses jahrzehnts, nichts als augen im kopf zwischen trabanten, *satellite's gone way up to mars, soon will be filled with parking cars...* fragte maria schneider vom rücksitz des MERCURY COMET CONVERTIBLE *what are you running away from*, antwortete jack nicholson *turn your back to the front seat*. baumreihen, asphalt & das gleiten der sinne, *hir wi kam hir wi go*.

p.s.1 *statt prêt-à-porter endlich PETPORTE*: katzenklappe für gechipte katzen lässt nur die eigene katze rein! das tier muss mit europäischem FDX-B tierchip markiert sein. weitere info beim tierarzt der gern berät, falls die katze noch nicht mit einem chip gekennzeichnet ist.

p.s.2 das klassische cocooning, der rückzug in die privatsphäre, wird abgelöst vom neuen trend E-COCOONING: zu hause bleiben, aber *online!* [WWW.FEMITY.NET/MEINE-FREIZEIT/INHALT/]

p.s.3 verdrängung ist das wesen der gentrification, ihr ziel, nicht ein unerwünschter nebeneffekt.

verbesserung der bausubstanz ist lediglich ein mittel zum zweck der verdrängung. [PETER MARCUSE] *the root cause of urban slumming seems to lie not in urban poverty but in urban wealth.* [GITA VERMA] urban inequality is visible even from space: satellite reconnaissance of nairobi reveals that more than half of the population lives on just 18 percent of the city area. [MIKE DAVIS]

p.s.4 *ene mene mink mank pink pank ene mene acke backe eia peia weg* [lied der trojaner, short version an&abgezählt]

Ralf B. Korte

das vorletzte abendmahl

Ein peinlicher Moment entstand,
als beim gemeinschaftlichen Essen
befreundeter Ehepaare der Gastgeber
plötzlich über seiner geschmorten Entenkeule
unkontrolliert zu schluchzen begann,
danach aufsprang, mit einem Ruck das Tischtuch
samt all dem Geschirr und Essen
zu Boden riss, seine Frau an den Haaren packte
und sie
(die Gäste auf dem Fuße)
in Richtung Wintergarten zerrte, wo er ihren Kopf
(Ideen und Träume von geschlagenen Armeen, Eiscreme und
Jungfernhütchen darin)
zweimal kraftvoll gegen den Türstock schlug
und dazu plärrte:
„Und auf den Wintergarten scheiß ich!
Auf den Wintergarten scheiß ich auch!“

Danach war alles in Auflösung begriffen,
die Männer klammerten sich sogleich an den Gastgeber,
die Frauen schrien und zerrten an ihren Perlenketten,
die Kinder kamen aus dem ersten Stock gelaufen und
heulten Rotz und Wasser,
die Frau des Gastgebers blutete und flatterte mit den
Augenlidern,
drei männliche Personen brüllten zeitgleich
auf ihre Mobiltelefone ein,
der Gastgeber fauchte und zischte und speichelte
in seinem Klammergriff,
die Frisuren wollten und wollten nicht mehr halten,
die Kleider auch nicht

und niemand hatte es kommen sehen
und niemand verstand, warum,
es war doch nichts vorgefallen
und wenn, konnte man es nicht wissen

beschloss man
beim nächsten
gemeinschaftlichen Essen
befreundeter Ehepaare.

Johannes Witek



eine kleine geschichte

über das heutige Biedermeier in der Arbeitswelt

Ja nicht zu viel *Diversity* – wir schwimmen im Gleichstrom; wer hier arbeitet hat sich unseren Regeln zu unterwerfen, wir sind ein autoritäres kapitalistisches Unternehmen.

In dieser Firma frönt manN den Führungsstil eines herrschaftlichen Adels aus vergangener Zeit. Ja nicht zu viel an Information an die Mitarbeiterinnen – was diese damit machen ist fragwürdig. Skepsis ist angebracht. Mitarbeiterinnen müssen mit **Druck** „erzogen“, ja fertig gemacht werden, damit sie parieren. Fehlersuchen wird von manchen als wichtigste Tätigkeit im Unternehmen gesehen, nicht um bessere Lösungen zu finden, nein, sondern um stärkeren **Druck** ausüben zu können.

Und viele MitarbeiterInnen sind so loyal und pflichtbewusst, dass sie das Spiel mitmachen, egal welche Konsequenzen das für manche KollegInnen bedeutet. Am Besten frau steht selbst als Sauberfrau dar. Sich gegenseitig ungepflegt anzuschreien gehört zur Tagesordnung, wenn der **Druck** zu groß wird, aber ja nicht darüber reden oder eine Lösung finden – nein, man/frau geht zur Tagesordnung über. Denn wenn nicht darüber geredet wird, ist ja auch nichts passiert.

Ja keine *Gendersensibilität* – Frauen sind da, um in der Arbeit zu funktionieren oder für das Wohlbefinden bzw. die Lust des Mannes zu sorgen, jawohl! Es arbeiten 98% Frauen in diesem Unternehmen.



Ein Führungsstil, der darin besteht, dass manN vor allem die Fehler anderer aufspürt um selbst besser da zustehen.

Ein Kommunikationsstil, der darin besteht, dass manN nach oben „buckelt“ und nach unten tritt.

Die „Tochter“ heftet sich Effektivität auf die Fahnen, jawohl, Effektivität in der Missachtung ihrer Mitarbeiterinnen. Diese stempeln dafür früh genug die Stempeluhr aus und arbeiten „brav“ weiter wie es sich für züchtige Arbeiterinnen gehört. Und die Chefs, des „Chefs der Tochter“, des Konzerns schauen zu, denn solange der Umsatz ungefähr stimmt, läuft eh alles Bestens.

Und beim Mittagessen bespricht frau dann die wirklich wichtigen Dinge des Lebens, wie gut etwa Spaghetti mit Trüffeln schmecken und in welchem In-Lokal frau gestern wieder war und wen frau dort getroffen hat und nebenbei auch welches A... der Chef ist. Kurz solidarisiert frau sich mit Kolleginnen, um dabei Energie zu tanken für die folgenden notwendig erachteten Schmeicheleien für den Chef, der sich wie gewohnt über die „böse Welt“ und über die „Bösen“ der anderen Abteilungen mokiert.

Ja nicht zu viel mit den anderen Abteilungen kommunizieren, die könnten ja die Mitarbeiterinnen auf dumme Gedanken bringen.

Eine Tochterfirma, eingebettet in einen großen Konzern, der sich auf der Homepage offen gibt mit Schlagwörtern wie *Diversity* und *Gendersensibilität*. Aber in der „kleinen Tochter“ hat man von diesen Begriffen noch nie was gehört.

Hier bleibt manN schön unter sich.

Fiktion? Leider nein, Fakten, genannt Realität!

Maria Ernst



der abscheu vor dem bürger

... ist bürgerlich (Jules Renard)

Sie hatten Recht, es bringt nichts, am System zu rütteln, man muss es einstürzen!
(Malcolm in the Middle)

Everything decent's been done. Politics is out, sex is out. All the great themes have been used up and turned into theme parks.
(Pump up the Volume, Mark Hunter)

Café mit Freunden, Fernseher, Radio, Internet(portale), mp3-Player – ein scheinbares (?) Ausblendenwollenkönnen von Gedanken, die sonst da und vielleicht nicht zuordenbar wären. Was würden wir tun, wenn wir uns nicht hinter der Weimarer Höflichkeit verstecken könnten, hinter einem „Wie-war-dein-Wochenende-du-siehst-gut/müde/erholt-aus-geht-es-dir-gut-danke-ja-und-dir?“ Was würden wir tun, wenn uns dieser Rückzug nicht bliebe, wenn wir Fragen stellen würden, auf deren Antwort wir wirklich warten würden? Was.

Wie aufregend die kleinen Dinge schon sind, die unser moralisches Empfinden (ob nun Konvention oder nicht) stören, wie dringend unser Impuls davon zu berichten. Als ich gestern dort war, hat getan, wie unverfroren unhöflich ungebildet un un un... Ist aus den Ismen ein Un geworden? (Neo)Konservatismus, Terrorismus, Konformismus_Muss.

Zwischen Massenmedien/tourismus/veranstaltungen und der Rückkehr in ein heimeliges Heim voll Design, Stil und ohne „No-Go`s“ – was ist geblieben? Idealismus und Individualismus sind zu Markenartikel in Weltläden bzw. zu Mitbringsln aus Individualreisen geworden, die den Lebensstil unterstreichen, Anreiz bieten für Anekdoten aus Erfahrungen, die jeder Erfahrung entbehren.

Und überall ist die Wertung. Den Wert erhält nicht der Mensch, es sind seine nach außen getragenen Erfahrungen, die ihm wie glänzende Akzidenzien anhängen, es ist nicht mehr mein Freund sondern mein Freund *die* und das *weil* und *dort*.

Ich scheisse auf das Kleinerwerden der Welt für 5 Prozent der Welt. Ich scheisse auf Fähigkeiten die nur dann zählen wenn sie einen Marktwert



besitzen. Ich scheisse auf Kraftausdrücke, die nur der Erhöhung des Selbst dienen und am allermeisten scheisse ich auf die Essenz dieser ganzen Farce, ich scheisse auf die Selbstvermarktung, die das einzige Ziel dieses neuen Biedermeier-vs.-Glasmenschen-Spiels ist. Ich scheisse auf Siebenzehntelflaschen vom In-Winzer, ich scheisse auf Filet von der, das auf Ragout aus, mit gratinierten Bio-... angerichtet wird. Ich scheisse auf den schlichten Neochic jedes zweiten Cafés, die jeden Kaffee zu einem Kaffe an einem Nicht-Ort machen und ich scheisse auf Augé, der dieses Wort erst kreiert hat. Ich scheisse auf Schüßler-Salze und Grandeur-Wasser. Ich scheisse auf Vernissagen bei denen Buffet und Behaviour mehr Geltung erlangen, als es Kunst je könnte und ich scheisse auf Künstler, denen keine Masche zu blöd ist, um sich selbst interessanter zu machen als ihre Kunst. Und ich scheisse auf Kunst jeglicher Art, die

erst den Konsum von Intellektualismus benötigt um genossen werden zu können. Ich scheisse auf diese lange Liste voll Ärgernissen, deren Ursprung nur Unzulänglichkeitgefühle sein können, die gründen in Unwillen, Unfähigkeit, Desinteresse, Unvermögen. Ich scheisse auf Laissez faire und auf Ikea-Dus.

Wenn es diesen Rückzug wirklich gibt, diese Abkehr vom Öffentlich-Politischen, kann sie wirklich nur in Angst gründen (?). Ich will diese Fratzen nicht mehr sehen, keine Rollen mehr spielen, keinen Ansprüchen genügen und ich will und kann nicht mehr einen Rückzug vor dem Rückzug vortäuschen. Es ist ein Dasein, das über eine Übersexualisierung klagt, die eine Überästhetisierung ist, die vor dem Privatesten Selbst nicht halt macht.

Karin Eder

Resta



A photograph of a classic interior room. In the background, there is a large, dark wood cabinet with a decorative top and a small vase on top. To the left, a round wooden table is surrounded by several chairs with light-colored, patterned upholstery. On the wall, there are two small framed pictures of figures. A chandelier with a single candle is visible in the upper left corner. The text "uration" is overlaid in a large, white, serif font across the top half of the image.

uration

anno

2010

inszenierung der selbsterlösung

Wie wir uns vor der Globalisierung in ein Biedermeier-Ich retten

Mittlerweile lösen sich die „neuen Biedermeier-Retros“ schon beinahe im Jahresrhythmus ab. Alles was sich in unserer bis zur Unverständlichkeit globalisierten Welt meist unheilvoll ereignet, scheint zu Rückzugsgefechten in eine „neue Innerlichkeit“ zu führen. Dabei ist es natürlich höchst fraglich, was diese Innerlichkeit eines postmodernen Individuums eigentlich sein sollte. Aber vielleicht (bzw. wahrscheinlich) ist die gewählte Formulierung bereits falsch: Es kommt ja weniger darauf an, was man ist als vielmehr darauf, was man zu sein vorgibt – also kann man auch eine neue Innerlichkeit im globalen Supermarkt glänzender Waren und erfundener bzw. neu gestylter „Werte“ verkaufen. Aber dieser kapitalökonomische Mechanismus der Selbstvermarktung (eines flexiblen, chamäleonhaften, gespaltenen und hybriden „Ichs“) soll hier lediglich als Indiz dienen, als Hinweis darauf, dass man die mittlerweile regelmäßig auftretenden „biedermeierlichen“ gesellschaftlichen Tendenzen bzw. „Verkaufsmarken“ seltsamer Weise nicht mit traditionellen (politischen) Begriffen des Konservativen und/oder „Bürgerlichen“ gegenüber dem Progressiven bestimmen und definieren kann.

Das dualistische Begriffspaar „konservativ/progressiv“ taugt ja nicht einmal mehr dazu, den opportunistisch-populistischen Diskurs der Parteien eindeutig zu charakterisieren, Inhalte und Themen sind austauschbar, wenn nicht ident geworden. Angesichts pragmatischer (meist ökonomischer) Sachzwänge, die parteipolitisch-ideologische Orientierungen längst obsolet werden ließen, stellt sich die Frage einer programmatischen Integrität wohl kaum mehr ernsthaft. Allerdings enthebt dieser fragwürdige Zustand des politischen Diskurses die politischen Akteure nicht ihrer „Verantwortung“ – immerhin hätten sie jederzeit die Freiheit, auch gegen die Logik vermeintlicher Sachzwänge (z. B. gegen einen scham- und grenzenlosen Kapitalismus!) zu

entscheiden. Dass die politischen Akteure, ob sie sich nun konservativ oder progressiv, „rechts“ oder „links“ geben, ihre Verantwortung nicht (!) wahrnehmen, liegt ja weniger an den Sachzwängen als vielmehr an einem defizitären Ethos, d. h. am mangelnden moralischen „Anstand“!

Jedenfalls: Dass die Begrifflichkeiten „konservativ/progressiv“ etc. zur Kennzeichnung und zur Erfassung dieser „Biedermeier“-Phänomene nicht ausreichen, liegt aber wohl auch daran, dass es sich dabei offenbar weniger um politisch induzierte Tendenzen handelt als vielmehr um eine paradoxe Reaktion des postmodernen Menschen, der heute zwischen zwei Extrempositionen zerrissen wird: Immerhin gilt es einen beinahe schon krankhaften Individualismus (als Erbe der Moderne) mit den abstrakten Komplexitäten globaler Zusammenhänge zu verbinden. Einerseits definieren wir uns als „freie, autonome“ und das heißt „unabhängige“ Individuen und andererseits erfahren wir täglich, wie sehr wir von völlig unbeeinflussbaren Entwicklungen abhängen (z.B. Klimawandel, Aktienblasen oder Microsoft, Google und Konsorten). Unser größtenwahnsinniger Individual-Kult, an dem wir noch immer festhalten, wird angesichts dieser nicht einsehbaren Zusammenhänge, die sich hinter dem Schlagwort der Globalisierung verbergen, zu einem absurden Konstrukt.

Die unbegreifbaren, weil zu komplexen Verhältnisse globaler Entwicklungen, provozieren nun aber gerade angesichts der Bedrohung unserer individuellen Selbstbestimmung Kompensationen, die im Chaos der Welt offenbar das eigene Ich retten sollen. Und hier lässt sich vielleicht auch die These formulieren, dass hinter den meisten Biedermeier-Retros seit den 70iger Jahren ein gemeinsames Merkmal, nämlich das der „Selbstbezüglichkeit“, aufscheint. Man kann es u.U. auch so sagen: Je unbegreifbarer die Zusammenhänge und

je bedrohlicher das „Ganze“, weil offenbar nichts anderes als ein „System“, das unsteuerbar (aber selbst steuernd bzw. selbst regulierend) einfach funktioniert wie es funktioniert, um so stärker wird es in oft absurden biedermeierlicher Kleinkrämerei in die eigene Lebensgestaltung integriert bzw. transformiert. Je abhängiger man von globalen Irr- und Wirrnissen ist, umso vehementer wird der eigene kleine Lebensbereich „gestaltet“!

Diese paranoische Reaktion zeigt auf der anderen Seite auch einen wahrlich postmodernen Fatalismus: Da niemand – weder Politik noch so genannte Experten – sagen können, wie es weiter geht, bleibt nichts, als sich in das Hier und Jetzt des eigenen Daseins zu stürzen. Nicht anders ist der diesjährige weihnachtliche Konsumrausch angesichts der Wirtschaftskrise zu verstehen. Entscheidend an dieser Situation ist aber die Erfahrung, dass niemand wirklich in der Lage ist, das „Ganze“ zu steuern (siehe den jüngsten Klima-Gipfel in Kopenhagen!). Wenn von anderen keine (Er-)Lösung zu erwarten ist, bleibt eben nur die (scheinbare) Selbsterlösung! Damit schließt sich der rekursive Kreis der biedermeierlichen Selbstbezüglichkeit: Die (absurde) Errettung des eigenen Selbst durch sich selbst – und dies vor allem angesichts globaler apokalyptischer Szenarien!

Globalisierung, unbegreifbare Komplexität und drohende Systemabstürze manifestieren sich für uns heute ja vor allem in folgenden (beinahe mythischen) Dimensionen:

- 1) die Natur – in Form des drohenden globalen Klimawandels
- 2) die Kultur – in Form einer globalen Konfrontation (vom Klassenzimmer bis Afghanistan)
- 3) der Kapitalismus – dessen Apotheose führte beinahe zum „Systemabsturz“ und lehrte uns, dass auch der „reine Kapitalismus“ eine globale Bedrohung ist

- 4) das globale Informationsuniversum – stellt für uns den Super-Gau schlechthin dar, weil uns niemand mehr sagen kann, welche Daten nicht nur Datenmüll sind.


All diesen globalen Überkomplexitäten setzen wir naiv-rührselige, wenn nicht lächerliche Ich-Inszenierungen entgegen – und genau darin dürfte auch der überkommene, erzkonservative Grundzug liegen – der Rückzug in die eigene heile Welt: Grün-Alternative Wohlstandsbürger erretten die Natur durch Schnittlauch- und Kräutergärtchen am Balkon (das Biedermeier der Natur), vom Bad als Oase bis zum Wintergarten wird die bedrohte Natur als Indoor-Dschungel reanimiert; Feng-shui, Ayurveda, Aroma- und Farbtherapien erwecken die fernöstlich-esoterische Harmonie der Welt, die doch bereits auch in Fernost in industrie-kapitalistischer „Entzauberung“ versinkt, der Klima-Kollaps der großen „Mutter“ Natur wird durch Renaturierung der eigenen Körpernatur (Bio-Gemüse, mit dem man sich „gesundessen“ kann!) „verlangsamt“; der große Kulturkampf wird im kleinen Österreich quasi „indoor“ geführt – Bevölkerung gegen Asylanten via „Volksentscheid“; die schreckliche Fratze des Kapitals (dessen Exponenten wir waren und sind) wird in einen hedonistischen Warenrausch „umgetauscht“ – als Geschenkspackerl mit Mascherl sieht auch unser weihnachtsromantischer Indoor-Turbo-Kapitalismus wieder etwas freundlicher aus. Ach ja, um unser biedermeierliches Bedürfnis nach einer Identität unserer individuellen Persönlichkeit vor den anonymen Weiten des digitalen Netzes zu retten, loggen wir uns auf Face-Book ein: Endlich begegnen wir unserem Selbst auch im Virtuellen. Hier schließt sich wieder der Kreis der Selbstbezüglichkeit und des „Cocooning“, das uns vor den komplexen Wirren der Globalisierung rettet.

Erwin Fiala





art_ist/s



hier steht kein porträt eines sprayers, der in kunsthallen ausstellt
hier steht kein porträt eines installationskünstlers, der möbeldesign macht
hier steht kein porträt eines guerillaperformers, der klamotten verkauft
hier steht kein porträt eines actionpainters, der tapeten produziert
hier steht kein porträt eines



impresum

ausreißer #32

Chefredakteurin

Evelyn Schalk

Redaktion

Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen

Karin Eder, Maria Ernst, Erwin Fiala
Ralf B. Korte, Johannes Witek

Foto

Mario Liftenegger

Gestaltung

Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung.
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A - 8010 Graz
Tel: +43 (0) 316/ 82 77 34 DW 26 oder: Evelyn Schalk, Tel: +43 (0) 676/ 300 93 63, evelyn.schalk@uni-graz.at

Email: ausreisser@gmx.at Internet: <http://ausreisser.mur.at> Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

STANDORTE: Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: *Wie politisch ist Sex?*

Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen